

Kultur stärkt, was morgen zählt

Im offenen künstlerischen Prozess wird Schule zum Zukunftslabor: Schülerinnen und Schüler erproben neue Wege, wagen Schritte ins Unbekannte und erleben, wie eigene Ideen wachsen und Wirkung entfalten.

Warum fehlen die Haargummis ausgerechnet dann, wenn das Turnen ansteht? Und wer räumt den Abfall auf dem Pausenplatz weg, wenn sich gerade niemand zuständig fühlt? Die Schülerinnen und Schüler im Schulhaus Hasel in Spreitenbach begegneten den kleinen und grossen Herausforderungen im schulischen Alltag mit viel Ideenreichtum und grosser Schaffenskraft. Über ein halbes Jahr hinweg entstanden im «Büro für Ideen und Lösungen» überraschende Erfindungen: vom Haargummi-Automaten bis zum motorisierten Abfallwagen für den Pausenplatz. Begleitet wurde der kreative Prozess vom Künstler und Erfinder Stefan Heuss, der für mehrere Wochen sein Atelier ins Schulhaus verlegte. Er gab Impulse, unterstützte beim Tüfteln und liess zugleich viel Raum für eigene Wege. Aus ersten Einfällen wuchsen Prototypen, aus Prototypen tragfähige Lösungen – und mit jedem Schritt auch das Vertrauen, dass sich Ungewissheit aushalten und gestalten lässt.

Erfinden will gelernt sein

Was nehmen Schülerinnen und Schüler aus einem solchen Prozess mit? Gute Erfindungen entstehen selten beim ersten Versuch. «Aushalten können, dass das Tüfteln, Erproben und Wiederverwerfen oft nicht gleich zu einer pfannenfertigen Lösung führen, gehört ebenso dazu wie die Freude am Gelingen», sagt Lehrerin Rachel Bischof. Sie spricht vom «grossen Glück, wenn eine Idee plötzlich funktioniert und weitere gute Ideen nach sich zieht». Diese Energie überträgt sich, denn künstlerisch-kreative Prozesse haben, wie Bischof sagt, «etwas Anstecken-

des». Im Austausch öffnen sich neue Perspektiven und es entstehen gemeinsame Vorhaben, die verbindliche Absprachen und Kompromisse erfordern. Die Schülerinnen und Schüler tragen dabei Verantwortung für ihren Arbeitsprozess, für Materialien und Zeit sowie für die Wirkung ihrer Ideen auf andere. So üben sie in Kulturprojekten Arbeitsweisen ein, die auch ausserhalb der Schule und später im Berufsleben gefragt sind.

Kulturprojekte an Schulen

Solche Erfahrungen bilden den Kern von Kulturprojekten, wie sie im Fördergefäss «Prozessor» von «Kultur macht Schule», der Fachstelle Kulturvermittlung des Departements Bildung, Kultur und Sport, entstehen. Kulturschaffende oder Kulturbetriebe entwickeln gemeinsam mit Aargauer Schulen längerfristige Projekte. Schülerinnen und Schüler setzen sich dabei intensiv mit kulturellen Inhalten auseinander, lernen künstlerische Arbeitsweisen kennen und gestalten den Prozess aktiv mit.

Es braucht Lehrpersonen, welche Vertrauen in ihre Klasse haben, sich auf einen Prozess mit ungewissem Verlauf und Prozessausgang einlassen können.

Lernen im offenen Prozess

Dass ein prozessoffenes Arbeiten neue Handlungsräume eröffnen kann, zeigt auch das Projekt «LebensRÄUME – Nature Writing and Acting» an der Schule Othmarsingen. Dort

näherten sich 40 Schülerinnen und Schüler einem Ort in der unmittelbaren Umgebung, an dem sie sich gerne und oft aufhalten. Mit literarischen und künstlerischen Mitteln untersuchten sie: Was macht diesen Raum aus? Was übersehen wir? Welche Bedeutung hat er für Natur, Zusammenleben und Zukunft?

Begleitet von den Literaturschaffenden Monica Cantieni und Markus Kirchhofer erprobten die Schülerinnen und Schüler neue Ausdrucksformen und arbeiteten an Texten, Bildern und Szenen. Zwischen den Inputs blieb bewusst viel Raum fürs Ausprobieren und für die Reifung der Ideen. So konnten Gedanken wachsen und Unsicherheiten bearbeitet werden. Gleichzeitig wurde erlebbar, dass Beobachtung ins Gestalten führen und das eigene Handeln im Hier und Jetzt etwas bewirken kann.

Vom Lieblingsort zur Zukunftsfrage

Claudia Kyburz, die das Projekt als Lehrperson mittrug, verortet es im Anspruch der Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) gemäss Lehrplan 21. Die zentralen Fragen «Wie wollen wir in Zukunft leben?» und «Was ist ein gutes Leben für alle?» werden an die konkrete Erfahrung geknüpft. Das macht sie für die Schülerinnen und Schüler greifbar und öffnet den Blick dafür, wie gesellschaftliche Fragen mit dem eigenen Handeln zusammenhängen. Kulturprojekte schaffen Resonanzräume: Sie fördern, so Kyburz, «das In-Erfahrung-Bringen der eigenen Position in der Welt, der Weltansicht anderer und der kritischen Betrachtung von beidem». Daraus könne ein nachhaltiger, inklusiver Gemeinsinn wachsen: «Ich bin überzeugt, dass

Nachhaltigkeitsziele in einer Demokratie und die Demokratie selbst nur erreicht beziehungsweise erhalten werden können, wenn die Menschen ihren Lebensraum in seiner Komplexität wahrnehmen, betrachten, beschreiben, schätzen und sich gegenseitig in ihrer Diversität anerkennen und befähigt werden, Handlungsoptionen zu erkennen und umzusetzen.» Schülerinnen und Schüler erfahren, dass unterschiedliche Sichtweisen produktiv werden können, indem die Wahrnehmungen eines Ortes geteilt, verhandelt und in eine gemeinsame Form übersetzt werden. Mehrperspektivität ist hier Methode. Und sie ist hilfreich in einer Welt, in der einfache Antworten selten tragen und Verständigung immer wieder neu erarbeitet werden muss.

Was es von Lehrpersonen braucht

Kulturprojekte verlangen Lehrpersonen eine besondere Rolle ab, denn nicht jede Phase fühlt sich effizient an. Der gemeinsame Lernweg ist anspruchsvoll und entlastend zugleich. Kyburz nennt zwei Bedingungen, damit er gelingt: «Offenheit für einen Prozess, der sich im Voraus nicht ganz planen lässt» und «Zeit und Lust für den Austausch mit den Kulturschaffenden».

Auch Bischof beschreibt die Haltung, die im Schulzimmer spürbar sein muss: «Es braucht Lehrpersonen, welche Vertrauen in ihre Klasse haben, sich auf einen Prozess mit ungewissem Verlauf und Prozessausgang einlassen können.» Entscheidend ist die Qualität der Begleitung: Fragen stellen, Resonanz geben, Konflikte moderieren, Zwischenstände sichtbar machen und Lernmomente würdigen.

Vom Schulzimmer ins Unbekannte

Zukunftskompetenzen zeigen sich nicht nur in dem, was Schülerinnen und Schüler können, sondern auch in dem, was sie sich zutrauen. Wer erlebt, dass das eigene Handeln Wirkung hat, entwickelt Mut, auch in neuen Situationen Verantwortung zu übernehmen – in der Schule, im Beruf und in der Gesellschaft. Kyburz beobachtete, wie stark es die Schülerinnen und Schüler motivierte, «dass sich Leute von aussen für ihre Ideen interessierten». Gedanken verhalten nicht im Klassenzimmer, sondern fanden Resonanz.



Foto: © Stephan Haller

Schülerinnen und Schüler tüfteln an Prototypen einer Kugelbahn.



Foto: © Monica Cantieni

Vorbereitungen für die Vernissage des Projekts «LebensRÄUME – Nature Writing and Acting» in Othmarsingen. Der Film «Trust the process» gibt Einblicke ins Prozessor-Projekt.

Ihr Fazit: «Restlos alle waren motiviert, was ich sonst selten erlebe.» Motivation entsteht hier durch Bedeutung, Beziehung und echte Beteiligung. Auch Bischof fasst die Wirkung ähnlich zusammen: «Sie erlebten Selbstwirksamkeit. Sie übten Geduld und lernten, nicht gleich aufzugeben. Sie haben durch dieses Projekt Stärkung erfahren.» In beiden Projekten zeigt sich: Wo der Ausgang offen ist, werden Möglichkeiten sichtbar. Bischof beschreibt, was dabei wachsen kann: «Zuversicht sowie der Mut, Schritte zu wagen, die in bislang unbekanntes Gebiet führen» – und das Vertrauen «in kreative Lösungsfindung und ins Leben». Kompetenzen und Haltungen, die tragen können in einer Welt, die sel-

ten einfache Antworten, aber viele Gestaltungsmöglichkeiten bietet.

Fördergefäss «Prozessor» von «Kultur macht Schule»

Die Projekte wurden im Rahmen des Fördergefässes Prozessor des Programms «Kultur macht Schule» umgesetzt. Im Herbst wird die Ausschreibung für das Jahr 2027 auf www.ag.ch/prozessor veröffentlicht. Informationen zum Fördergefäss «Prozessor» und weiteren Angeboten für die Kulturvermittlung an Schulen sind auf der Website von «Kultur macht Schule» unter www.kulturmachtschule.ch zu finden.

LAURA HEINZE
Fachstelle Kulturvermittlung